

Wie ein privater Waldbesitzer seinen Wald verjüngt



Oberlausitzer Zukunftswald nennt sich ein Projekt, bei dem Sebastian Klotsche aus Höckendorf mitmacht. Er erklärt, was darunter zu verstehen ist.

Von Heike Garten
17.06.2026, 00:00 Uhr

 Artikel anhören

Höckendorf.

Der Wald ist nicht gesund – eine Aussage, die man immer wieder hört. Borkenkäfer, Klimawandel, Monokulturen, das alles sind Gründe, warum es dem Wald tatsächlich nicht gutgeht. Das trifft private Waldbesitzer genauso wie den staatlichen Forst.

Sebastian Klotsche aus dem Laußnitzer Ortsteil Höckendorf besitzt rund 15 Hektar Wald, und er macht sich genauso Sorgen wie viele andere Menschen auch. Darum überlegt er, wie er seinen Wald dem Klimawandel anpassen kann. Sein Motto: gesteuerte Waldverjüngung. Er arbeitet dafür im Projekt Oberlausitzer Zukunftswald mit.

Wachsen lassen, was natürlich vorkommt

Sebastian Klotsche ist beim Sächsischen Landeskuratorium Ländlicher Raum in Nebelschütz beschäftigt und weiß, wovon er spricht und warum er sich für seinen Wald einsetzt. „Wir müssen uns für einen natürlich gewachsenen Mischwald starkmachen, gerade in Zeiten des Klimawandels. Das heißt für mich, Bedingungen zu schaffen, dass Bäume trotz Trockenheit und Hitze wachsen“, sagt er.

Bei der Waldverjüngung geht es darum, eine abgeholzte Fläche nicht einfach nur neu zu bepflanzen. Vielmehr das wachsen zu lassen, was auf natürliche Weise am Standort gedeiht. Konkret heißt das, dass man Samen von zu kleinen Pionierbäumen wachsen lässt, bis später andere stabile und große starke Bäume gedeihen. Das können ganz verschiedene Baumarten sein, eben das, was wächst. Dazu kommt die gezielte Anpflanzung von Setzlingen, damit ein Mischwald entsteht. „Naturverjüngung ist günstiger als Pflanzung und braucht weniger Pflege“, erklärt der Waldbesitzer.

Im Projekt Oberlausitzer Zukunftswald hat er in seinem Baumbestand bei Höckendorf eine rund 3000 Quadratmeter große Testfläche geschaffen. „Vor drei Jahren habe ich auf dieser Fläche Holz geerntet. Es war kein Kahlschlag, sondern es entstand eine freie Fläche mit kleinem Bewuchs und großen Samenbäumen“, erklärt Sebastian Klotsche. Auf diesem Areal hat er sogenannte Eichelhäher-Kästen in etwa anderthalb Meter Höhe aufgehängt. Es ist eine Art Futterkasten für diesen Vogel. Dieser versteckt die Eicheln im Boden, findet später nicht alle wieder, und diese sind dann der natürliche Samen. Später wachsen Eichen. Der Eichelhäher macht sozusagen die Arbeit der Aussaat – eine gesteuerte Waldverjüngung.

Das allein macht aber noch keinen Mischwald. An dieser Stelle kommen die jungen Naturwächter von Karina Klotsche ins Spiel, der Frau von Sebastian. Sie bringt in verschiedenen Projekten Leuten die Natur nahe, so auch den Naturwächtern. Diese aktivierte sie für eine Pflanzaktion auf der Testfläche. Die jungen Leute im Alter zwischen 7 und 14 Jahren brachten ihre Familien mit – Eltern, Großeltern, Geschwister. Am Ende kamen 25 Teilnehmer zusammen.

Eine Testfläche im Privatwald

Ziel war es, zwischen den natürlich gewachsenen Bäumchen 500 Baumsetzlinge zu pflanzen. Finanziert wurde das Ganze über das Projekt Zukunftswald. Vorher wurden um die Testfläche schon Wildschutzzäune aufgestellt. In die Erde kamen Walnuss, Weißtanne, Kornelkirsche, Sanddorn und Hagebutte. Auch Esskastanien waren dabei.

Lena und Max haben sie gepflanzt, und Karina Klotsche sagte zu ihnen: „Da könnt Ihr später mal mit Eurem Mann oder Eurer Frau in einen Wald mit Esskastanien gehen.“ Am Ende der Pflanzaktion gab es – passend zum Wald – Baumkuchen und Blätterteigstückchen. Und Karina Klotsche wird bestimmt immer wieder mit ihren Naturwächtern zur Testfläche gehen, um nach ihrem Wald zu schauen.

Sebastian Klotsche freut sich, dass sein Wald auf diese Art und Weise verjüngt wird, und dass er mit den Ergebnissen des natürlichen Wuchses und des Anpflanzens seinen Beitrag für das Projekt Zukunftswald leisten kann. Er ist sich sicher, dass diese Art der Waldbewirtschaftung tatsächlich ein Weg für einen gesunden Wald in der Zukunft ist. Und er sieht es als ein Beispiel, wie auch andere Waldbesitzer mit ihrem Wald arbeiten können – zum eigenen Nutzen, zur Freude aller und zum Nutzen für die Natur.